

Die Geschichte der Buchhandlung Lüthy

Aus der Festschrift 1838 - 1938 von Leo Altermatt

Der unruhige, stürmisch vordringende Geist des Fortschritts schuf sich in den Dreissigerjahren des 19. Jahrhunderts eine neue Staatsform, die den Untertanen zum politisch berechtigten Staatsbürger machte, ihm wirtschaftlichen Individualismus und Freihandel, aber auch Freiheit des Denkens, Freiheit der Presse und Freiheit des Glaubens sicherte. Die liberale Bewegung befreite den Menschen von den Fesseln einer veralteten Welt. Vermittelt eines umfassenden Reformprogramms schuf der Freisinn neue Lebensformen. Er gab damit den Auftakt zu einem erfreulichen Aufschwung des graphischen Gewerbes und des Buchhandels.

In den ersten Septembertagen des Jahres 1838 richteten die Gebrüder *Karl August* und *Friedrich Ferdinand Sauerländer*, die mit ihrem Vater *Heinrich Remigius Sauerländer* (1776-1847) in Aarau eine Verlagsbuchhandlung betrieben, das Gesuch an den Kleinen Rat des Kantons Solothurn, er möchte ihnen in der Stadt Solothurn die Niederlassung bewilligen, damit sie dort ein Filialgeschäft des väterlichen Betriebes eröffnen könnten. Mitte September 1838 stimmte der tägliche Rat dem Begehren zu. Damit war die bedeutendste Voraussetzung zur Gründung eines Zweiggeschäftes erfüllt. Ebenso schmerzlos liess sich die Lokalfrage lösen. Der Solothurner Jurist und Regierungsrat Johann Baptist Reinert (1790-1853), der bekannte Schöpfer des solothurnischen Zivilgesetzbuches, stellte den Gebrüdern Sauerländer das Parterre seines Wohnhauses an der Gurzelngasse Nr. 17, das er vor sieben Jahren von Chirurg Leonhard Reuschlin erworben hatte, zur Verfügung. Auch der Leiter des neuen Unternehmens fehlte nicht: *Franz Ludwig Jent* (1810-1867) übernahm die Geschäftsführung. Louis Jent, wie er sich gewöhnlich nannte, stammte aus Safenwil (Kt. Aargau). Der arme, aber talentvolle und strebsame Knabe trat bei der H. R. Sauerländerschen Buchhandlung in Aarau in die Lehre. Das Zutrauen, das sich der fleissige, zuverlässige Jüngling rasch zu gewinnen wusste, hob ihn vom Laufburschen immer höher empor, bis er auf der höchsten Stufe stand, die ein kaufmännischer Angestellter zu erreichen vermag: Er wurde Filialleiter zu Solothurn.

Dank dieser günstigen Voraussetzungen konnte die gut gelegene und zweckmässig eingerichtete Buchhandlung auf den 1. November des Jahres 1838 eröffnet werden. In einer klug und gewandt abgefassten Geschäftsempfehlung, die am 7. November 1838 im liberalen "Solothurner Blatt" und in der konservativen "Schildwache am Jura" erschien, teilte die Sauerländersche Sortimentsbuchhandlung den Literaturfreunden von Solothurn und Umgebung die Eröffnung ihres grosszügig gedachten Filialgeschäftes mit. Die Firma empfahl sich mit folgendem Passus den Interessenten:

"Unsere Buchhandlung in Solothurn geniesst dieselben ausgebreiteten Verbindungen durch ganz Deutschland und die angrenzenden Staaten, wie die Handlung in Aarau und ist dadurch ebenfalls in den Stand gesetzt, die neuern Erscheinungen in allen Fächern der Literatur entweder vorrätig auf dem Lager zu halten oder auf Bestellung hin alles so schnell und so billig wie irgend eine Buchhandlung zu liefern.

Wir laden die Literaturfreunde ein, unser neues Etablissement in Solothurn, wo die neuesten literarischen Erscheinungen stets vorrätig

sind, mit ihrem Besuche zu beehren und werden auch gern Neuigkeiten nach Wunsch zur Einsicht senden."

Auf den gleichen Zeitpunkt erschien auch das "Wissenschaftlich geordnete Verzeichnis der vom November 1837 bis Oktober 1838 erschienenen Bücher, welche in der Sauerländerschen Buchhandlung in Solothurn zu haben sind." Es ist ein 113 Oktavseiten grosser Bücherkatalog, der in 22 Abteilungen die Neuerscheinungen sämtlicher Wissensgebiete registrierte. Inserate in der Presse verzeichneten in einem fort die neuesten Werke des Büchermarktes. Durch diese propagandistischen Massnahmen weckte L. Jent bei den verschiedensten Bevölkerungs- und Leserschichten die Freude am Lesen und am Buch. Jeder Geschmack fand das passende Werk. Ein weiterer Dienst am Kunden half mit, die Freude am eigenen Buch zu wecken, und damit steigerte sich auch der Geschäftsumsatz, so dass das Fortkommen der Buchhandlung gesichert war. Jents Zielsicherheit und Geschäftstüchtigkeit wird um so augenfälliger, wenn wir berücksichtigen, dass ihm neue Konkurrenzunternehmen den Aufstieg erschwerten.

Kurz vor Weihnachten 1837 eröffnete *Jakob Martin Reuter*, der aus Mainz stammte und trotz der Opposition der städtischen Behörden vom Kleinen Rat die Niederlassungsbewilligung erhielt, im Besenvalschen Hause gegenüber der "Krone" eine Buchhandlung katholischen Geistes. Der zugewanderte Buchhändler fand aber den Ton mit dem Publikum nicht. Das Unternehmen ging darum schon im nächsten Jahre an den gleich gerichteten, geschäftlich aber viel gewandteren Verlags- und Sortimentsbuchhändler Karl Kassmus über. Als rühriger und impulsiver Geschäftsmann suchte er L. Jent, sobald dieser in Solothurn auftauchte, die Waffen aus der Hand zu nehmen. In Nr. 89 der "Schildwache am Jura", in der Sauerländer die Geschäftseröffnung bekannt gab, erklärte Kassmus, der durch Hintertüren dieses Inserat zu Gesichte bekommen hatte, bevor es nur erschienen war, dass er sämtliche Bücher und Zeitschriften ebenso schnell besorgen könne, als die Aarauer Firma. Nach allen Seiten streckte Kassmus die Hände aus, um einen lebensfähigen Verlag zu schaffen. Bei ihm erschien im Jahre 1840 unter anderem Urs Peter Strohmeiers (1805-1845) "Solothurn mit seinen Umgebungen", ein Werk, in dem der bekannte Verfasser die Entwicklung der Aarestadt schilderte. Dank der günstigen Geschäftslage am Kronenplatz besass die Buchhandlung Kassmus vom Juli 1839 bis zu Beginn des Jahres 1841 die Expedition der ihm geistig nahe stehenden "Schildwache am Jura" (1836-1840) und während des Jahres 1841 auch die Expedition des konservativen "Echo vom Jura" (1841-1881). Im Sommer 1841 errichtete Kassmus auch eine Leihbibliothek. Gerade diese Unstetigkeit und Sprunghaftigkeit in der Entwicklung des Geschäftes, dieses Operieren mit wenig geeigneten Methoden verrät schlechten Geschäftsgang. Die Finanzlage verschlimmerte sich zusehends, so dass Kassmus zu Beginn des Jahres 1842 vergeltstagte. Er konnte dem Schicksal, das sich anderthalb Jahrzehnte früher an Schwaller erfüllt hatte, nicht entgehen.

Das spezifisch katholisch-konservative Schrifttum pflegte auch die *Scherersche* Buchhandlung. Inhaber dieses Geschäftes, das zu Beginn des Jahres 1846 im Hause des Verwaltungsrates Georg Krutter (1816-1854) an der Barfüssergasse 97 eröffnet wurde, war Buchhändler Franz Ignaz Scherer-Kiefer (1820-1889), der Sohn des Solothurner Zuckerbäckers Jos. Anton Aloys Scherer. Neben dem Sortiment besass Scherer auch einen kleinen Verlag, der dieselben kirchlich-konservativen Interessen vertrat. Das Unternehmen wuchs und gedieh, so dass Scherer daran denken durfte, die Buchhandlung ins Stadtzentrum zu verlegen. Im Sommer 1860 kaufte er das

Eckhaus an der Haupt- und Goldgasse Nr. 29 (neu Hauptgasse 54). Es barg im Parterre fast drei Jahrzehnte lang den gemütlichen Kleinbetrieb der Schererschen Buchhandlung.

Von den Bücherstuben ansässiger Buchbinder erwähnen wir den Kleinverlag des rührigen *Jakob Karl Amiet-Lutiger* (1789-1863) am Stalden, den Buchladen seines Neffen *Xaver Amiet-Lüthy II.* (1829-1869), der im "Wengihaus" eine verlegerische Tätigkeit entfaltete und selbst auch literarisch tätig war, den Laden des Laupersdörfers *Friedrich Walser*, der seine Kalender, Jugendschriften, Bilder- und Gebetbücher, seine Schul- und Schreibmappen seit Mitte der Dreissigerjahre bis zur Jahrhundertmitte anpries, und den Laden des gleich orientierten *Viktor Meier*.

Ein räumlich eng begrenztes Feld, das gleichzeitig von solch verschiedenartigen Pflügern bearbeitet wurde, konnte dem einzelnen Ackersmann nur einen bescheidenen Ertrag liefern. Dass L. Jent dabei das Rennen gewann, verdankte er neben seiner Regsamkeit und Tüchtigkeit in hohem Grade auch der Gunst des Augenblicks. Kaum war L. Jent mit den Solothurner Verhältnissen vertraut geworden, suchte ihn der junge Buchdrucker Franz Josef Gassmann III. (1812-1884) als Geschäftsteilhaber zu gewinnen.

Mitte der Dreissigerjahre, als Gassmann III. die väterliche Offizin übernahm, zählte Solothurn mit seinen 4250 Einwohnern vorübergehend nicht weniger als vier Buchdruckereien. Bei dieser rapiden Ausbreitung der schwarzen Kunst musste Gassmann neue Geschäftsmöglichkeiten suchen, wenn er bestehen wollte. Unter dem Zwange der Verhältnisse und dem steten Drucke seines energischen Vaters Franz Jos. Gassmann II. (1783-1859) entschloss er sich, der Offizin eine Verlagsbuchhandlung anzugliedern. Sie sollte der Magnet werden, dessen Kraftlinien die geistigen Potenzen anzog und alle Geistesschätze, die zum Lichte drängten, hob. Auf diese Weise hoffte Gassmann, den Betrieb der Buchdruckerei durch den Verlag sicherzustellen. Da Gassmann III. sich zum Buchdrucker geboren fühlte und keine rechte Lust zur Ausbildung im Verlagswesen zeigte, sah man sich nach einem Associé um. Man fand ihn in L. Jent, dessen Unternehmungsgeist sich nach grösserer Betätigung sehnte. Schon im Herbst 1839 eröffneten die beiden Teilhaber, Fr. Jos. Gassmann III. und L. Jent, die Verlagshandlung Jent und Gassmann. Nur anderthalb Jahre später, am 1. Juli 1841, vor Ablauf der vier Jahre, die der Kleine Rat den beiden Sortimentern Sauerländer zur Niederlassung in der alten Ambassadorenstadt bewilligt hatte, ging die Sauerländersche Filialbuchhandlung käuflich an Ludwig Jent über. Damit waren alle Voraussetzungen zu einem erspriesslichen Wirken im Dienste des Buches erfüllt. Es begann jener grossartige Aufstieg, der im fünften Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zu einer ungeahnten Blüte solothurnischer Verlegertätigkeit führte.

Im Verlage Jent und Gassmann erschienen Zeitungen, Zeitschriften und Kalender, die allgemein schweizerische Bedeutung besaßen. Nennen wir nur den "Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse", ein schweizerisches Familienhausbuch zur Belehrung für alle Stände. Erwähnen wir auch den "Schweizerischen Bilder- oder Distelkalender", der in einer Auflage von 30,000 Exemplaren vertrieben wurde, und den teils humoristischen, teils politisch-satirischen "Postheiri". Zu diesen recht verschiedenartigen Periodicas, die ein Kreis heimatlicher Freunde herausgab, gesellte sich die reiche Ernte der in sich abgeschlossenen, selbständigen Werke. Wer die Verlagsanzeigen jener Zeit studiert, fällt in ein berechtigtes Staunen über das, was der Verlag Jent und Gassmann um die Jahrhundertmitte auf den verschiedensten Wissensgebieten alles unternahm. Es wäre ein eitles Bemühen, auch nur die

bedeutendsten Werke nennen zu wollen, die sich in den Verlagsräumen an der Gurzelgasse gastlich zusammenfanden. Begnügen wir uns damit, die Eigenart und Bedeutung des Verlages zu illustrieren.

Martin Distelis (1802-1844) Künstlerhand gestaltete die tollen Abenteuer zu Gottfried August Bürgers unsterblichem "Münchhausen" (1841). Ein Jahr später wurde die Firma Jent und Gassmann das Verlagshaus des urtümlichsten und fruchtbarsten Schweizerdichters jener Zeit. Während fünf Jahren erschien hier eine Reihe bedeutender Werke Jeremias Gotthelfs, die alle von höchster gestaltender Genialität zeugen. Eine Gruppe junger Wissenschaftler, die sich um den Neuenburger Gymnasialprofessor Louis Agassiz scharte, verschaffte dem Verlagshaus vorübergehend einen grossen Ruf in der wissenschaftlichen Welt. Jent und Gassmann verstanden es aber auch, in allen entscheidenden Situationen eidgenössischer Geschichte Männer an den Verlag zu fesseln, die mit ihrem eindeutigen Mahnruf die Lage klärten, einem Gedanken oder einer Institution zum Durchbruch verhelfen oder die Bedeutung eines Ereignisses herauszuarbeiten verstanden. So feierte der Solothurner Jurist und Historiker Jakob Amiet (1817-1883) in seinem illustrierten Volksbuch "Der siegreiche Kampf der Eidgenossen gegen Jesuitismus und Sonderbund" (Solothurn 1848) den Sieg der neuen Schweiz, der dem eidgenössischen Staatswesen die ihm gemässe Organisation, den Bundesstaat, brachte. Allmählich brannten aber auch die hellsten Kerzen des Verlages Jent und Gassmann nieder, so dass nach der Jahrhundertmitte ein langsames Abgleiten nicht mehr aufzuhalten war. Immer ausgesprochener richtete L. Jent, der geschäftlich versierte, unermüdlich tätige Leiter der Verlagsanstalt, sein Augenmerk auf auswärtige Unternehmen. Schon in den Vierzigerjahren hatte er die Bieler Verlags- und Sortimentsbuchhandlung *Jent und Boltshauser* ins Leben gerufen. Im Jahre 1845 beteiligte er sich an der neugegründeten Buchhandlung des *Jakob Michel* in Olten. Seit dem Jahre 1850 schenkte er die ganze Kraft dem neu gegründeten "Bund" in Bern und der dortigen Verlagsanstalt *Jent und Reinert*. Dieser drückenden Last war Jent auf die Dauer nicht gewachsen. Eine schmerzhaft Krankheit peinigte ihn jahrelang, bis seine Stunde am 27. August 1867 schlug. Der Solothurner Verlag verwaiste damit. Jents Söhne übernahmen, zu Männern herangewachsen, die Berner Betriebe und überliessen den Verlag Jent und Gassmann seinem Schicksal. An eine Fortführung und alleinige Uebernahme des Verlages durch Fr. Jos. Gassmann III. war nicht zu denken. Er träumte aber davon, das Verlagsgeschäft durch seine beiden Söhne Emil Josef Rudolf (1842-1871) und Eduard Otto Gassmann (1845-1902) wieder zu reicher Entfaltung bringen zu können. Da raffte im Frühling 1871 der Tod den einen der kommenden Verlagsinhaber und -Leiter hinweg. Dieses schmerzliche Ereignis zwang Buchdrucker Fr. Jos. Gassmann III., auf die Verwirklichung eines Lieblingstraumes seiner Familie endgültig zu verzichten. Am 19. Februar 1883 ging die Buchhandlung wiederum vollständig an die Familie des früheren Eigentümers über. Vorerst führte Wwe. Barbara Sophie Jent-Reinert, die unternehmende und weitsichtige Tochter Johann Baptist Reinerts, mit der sich L. Jent zu Ende des Jahres 1840 verbunden hatte, das Geschäft weiter und unterhielt neben dem Sortiment einen kleinen Verlag. Zu Beginn des Jahres 1889 traten zwei bisherige Mitarbeiter der Firma Jent in den Betrieb ein: Josef Eusebius Rich (1827-1898) von Oberdorf, der arbeitsame und ge. wissenhafte Geschäftsführer, und Buchhändler Theodor Petri (1853-1915) von Darmstadt, der aber dem Unternehmen schon am 6. September 1896 wieder den Rücken kehrte, gründeten mit Wwe. Sophie Jent die Kollektivgesellschaft der Sortiments- und Verlagsbuchhandlung *Jent und Cie*. Sie bestand bis zu Richs Tode, ohne dass es aber dem Unternehmen vergönnt war, eine grössere Verlegertätigkeit zu entfalten. Die Verlagsbuchhandlung bildete sich immer

ausgesprochener zur Sortimentsbuchhandlung zurück. Am 1. Juni 1898 übernahm *Adolf Lüthy*, der sich, gleich seinem Vorgänger L. Jent, vom Angestellten zum umsichtigen Leiter emporgearbeitet hatte, die Buchhandlung auf eigene Rechnung.

Der heutige Familienname Lüthy gehört zu den ältesten und weit verbreiteten Namen des ganzen oberrheinischen Gebietes. Wie ein grosser Teil unserer Geschlechtsnamen bezeichnete er ursprünglich nicht die Familiengemeinschaft. Er war vielmehr ein Eigenname, der dem Träger zur Zeit der Einnamigkeit (bis ca. 1100) allein gehörte. Der Name Lüti, Lüthy, Leuti, Leuthin, Leuthe geht vermutlich auf die altdeutsche Wurzel "liut" (gesprochen lüt) zurück und bedeutete "Volk, Leute", bezeichnete also die Zugehörigkeit zu edler Sippe und auf vererbten väterlichen Besitz. Viele zweistämmige Namen enthalten in ihrem ersten Bestandteil diese Wurzel. Denken wir nur an die klangvollen Namen: Liutharius, Liutpold, Liutprecht, Liutfried, Liutgard, deren Träger Söhne, Nachkommen oder Angehörige des Liut waren. Noch bekannter als diese Liut-Sippennamen sind die zahlreichen Hof- und Ortsbezeichnungen auf -ingen, -hofen, -wil, -burg, -loh, die von "liute" abgeleitet sind: Lüterswil (Solothurn) <Lüterswile, Lüterkofen (Solothurn) <Lüterkon, Lütisburg (St. Gallen) <Liutinsburch, Lütishofen, Lütisloh, Leutwil (Aargau) <Liutwile, Leutmerken (Thurgau) <Liutmarinhchova, Leuggern (Aargau) <Liutgern. Alle diese Ortsnamen gehen auf frühalemannische Siedlungen zurück und sind unvergängliche Denkmäler von dem ältesten Leben des alemannischen Volkes.

Während Jahrhunderten genügte ein Name zur zweifelsfreien Bezeichnung der Personen. Dies änderte sich, sobald die Zahl der Menschen, die miteinander in Verkehr standen, grösser wurde. Das Bedürfnis nach praktischer Unterscheidung, aber auch die Sucht, sich auszuzeichnen, führte im 12. und 13. Jahrhundert zur Schaffung eines zweiten, sich vererbenden Namens, des Familiennamens. Zunächst legte sich der Hochadel, der sich nach seinem Stammsitz bezeichnete, einen zweiten Namen bei. Allmählich ging die Sitte auf die Ministerialen und auf andere Stände, die Bürger und Bauern, über, und die Doppelnamigkeit wurde allmählich Regel. Bei dieser Entwicklung wandelte sich auch der Einzelname Lüthy zum Familiennamen, wie er heute wohl ausschliesslich verwendet wird. Das Geschlecht breitete sich mit den von ihm abgeleiteten Namensformen im oberrheinischen Gebiete, bei uns besonders in den Städten und Kantonen Bern, Zürich und Solothurn, weiter aus. Die solothurnischen Ratsmanuale des 15. Jahrhunderts berichten von manchem biederem, aber auch von streitsüchtigen oder frommen Lüti, Lüthy, Liutfried, Lütikofer, die sich in der Stadt und auf der Landschaft betätigten. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts bürgerte sich ein Zweig dieses Geschlechtes in Solothurn ein. Es gelang ihm gar, vorübergehend in die Reihen der regierenden Familien vorzustossen.

Auch die Vorfahren des Adolf Lüthy wanderten im Kampf um das tägliche Brot, gleich den Ahnen der frühgeschichtlichen Zeit, rheinaufwärts. Raimund Leuthe, der sich im luzernischen Kriens, wo er drei Jahre lebte, mit Maria Barbara Peter († 1822) verheiratet hatte, erwarb um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in Steckborn eine Liegenschaft. Da seine Ehe, entgegen der damaligen Vorschrift, ohne Einwilligung der Heimatgemeinde erfolgt war, verlor der unbedachte R. Leuthe das Heimatrecht. Damit traf die entrechtete Familie, die ihr Los mit unzähligen ehrbaren Gliedern anderer bürgerlicher und vornehmer Familien (Arregger, Dunant, Frölicher, Hartmann, Häfeli, Rust, Tschan, Wyss, Zimmermann etc.) teilte, ein hartes Los. R. Leuthe musste den Thurgau verlassen; er kam mit seinen acht Kindern in den Kanton Solothurn und betätigte sich in Lohn, St. Katharinen, Welschenrohr und während nahezu eines Jahrzehnts auf der Kieferschen Garnbuche bei Laupersdorf.

Im Jahre 1817, als die solothurnischen Behörden mit bewundernswerter Kraft und Entschlossenheit mit der Eingemeindung der Heimatlosen ihres Kantons begannen und damit ein Werk wahrer Humanität und politischer Klugheit errichteten, erhielten die Angehörigen der Familie Leuthe festen Wohnsitz in Laupersdorf, Rickenbach, Wangen und Welschenrohr und damit eine neue, sichere Heimat. Die wohlthätige Wirkung dieser Massnahmen blieb nicht aus. Der aufstrebende Johann Leuthe, der Grossvater unseres Buchhändlers, fühlte sich mit dem "Thal" so innig verbunden, dass er sich im Herbst 1833 in Laupersdorf einbürgerte. Ein Sohn dieses Neubürgers, Johann Baptist, der die heimatliche Mundartform seines Familiennamens zum ersten Mal auch schriftlich fixierte und sich Lüthy nannte, zerriss diese Bindungen wieder. Er liess sich in der solothurnischen Kapitale nieder.

Hier erblickte *Adolf Lüthy* am 8. September 1867 das Licht der Welt. Er besuchte die städtische Primarschule und vorübergehend auch die Realschule. Während dieser Kantonsschulzeit erwachte im Vierzehnjährigen die Liebe zur deutschen Sprache und Poesie. Er lernte die Dichtung, die er als individuellen Ausdruck der schöpferischen Persönlichkeit betrachtete, als eine Bereicherung und notwendige Ergänzung des praktischen Lebens kennen und dürstete darnach, sich dem Studium der schönen Literatur widmen zu können. Lüthys Wunsch war unerfüllbar. Die Sorge um das tägliche Brot zwang ihn gar, der Mittelschule Valet zu sagen. Mit 16 Jahren trat er als Lehrling in die Jentsche Buchhandlung ein. Unter Wwe. Sophie Jent, deren Vertrauen er rasch gewann, rückte er zum Angestellten empor und wurde am 28. Mai 1898 Inhaber der Firma.

Wenn Lüthy unter dem Zwang der Verhältnisse auf seine Jugendpläne verzichtete, so änderte er in seiner neuen Tätigkeit wohl die Richtung, nicht aber das eigentliche Ziel. Im Gegenteil, er kam ihm unvermutet rasch näher. Was ihn lockte und was er erfüllen wollte, war nicht weniger als das lebendige Leben des Geistes. Wo hätte er das ewige Wunder der geistigen Zeugung aber besser studieren können, als an den literarischen Werken, die sich in der Buchhandlung Jent Stelldichein gaben? Aus dieser geistigen Einstellung heraus gewann Ad. Lüthy bald ein persönliches Verhältnis zu den Büchern. Der Buchhändler wuchs zum Bücherfreund heran. Nach Kräften und Zeit vertiefte er sich in die Problematik der Neuerscheinungen, studierte ihre ästhetische Wirksamkeit, erkannte mit klugem, erfahrenem Blick rasch das Bedeutungsvolle, allgemein Menschliche im grossen Schrifttum und liess sich bei seinem gediegenen Geschmack nie von Modeströmungen beeinflussen. Dabei war Ad. Lüthy ein mutiger Förderer heimatlicher Art und Dichtung. Erfüllt von der Ueberzeugung, dass ein Land in der Pflege seines eigenen Schrifttums sich selber kennen lerne und in seiner Eigenart bestärkt werde, suchte er je und je dem heimatlichen Buch den Weg zum Leser und fand ihn auch. Als die Bücherfreunde sich noch vor Mundartbüchern bekreuzten, brachte er den Mut auf, sich zu ihrer Echtheit zu bekennen. Viele Leser danken es ihm, dass sie mit der Welt eines Simon Gfeller, Otto von Greyerz, Meinrad Lienert, Josef Reinhart, Rudolf von Tavel, um nur die bedeutendsten Mundartdichter zu nennen, vertraut wurden. Während Jahrzehnten bemühte sich Adolf Lüthy, dem guten Buche neue Freunde zuzuführen. Manchen jungen Menschen hielt er vor seinem Ladentisch - dem eigenen Vorteil zum Trotz - vor unüberlegten Bücherkäufen zurück. Wenn es ihm in solchen Fällen in freudiger Geschäftigkeit gelang, dem Kunden ein Werk einzuhändigen, dessen Seele er kannte, lud er unmerklich und gewinnend ein, mehr als blosser Besitzer des Buches, dessen wahrer Freund zu werden.

Ein solcher tüchtiger Geschäftsinhaber, der bei aller Begeisterung und allem grossen Verständnis eine nüchterne Sachlichkeit, eine natürliche Klugheit und eine nie ermüdende Arbeitskraft besass, wahrte nicht nur den althergebrachten Ruf des Hauses, sondern verbreitete ihn auch in immer grössere Kreise weit über die Grenzen des Kantons hinaus. Er machte die Buchhandlung Lüthy in einer Zeit seelischer Verflachung, zunehmender Hatz und Unrast zu einem angesehenen Sortiment der Schweiz. Mehrmals lockte es den Geschäftsinhaber, die alte Tradition seines Hauses, die Verbindung von Verlags- und Sortimentsbuchhandlung, weiterzuführen. Im Jahre 1899 nahm er E. Tatarinoffs Festschrift, die im Auftrage der Regierung des Kantons Solothurn zur vierten Säkularfeier der Schlacht bei Dornach erschien, "Die Beteiligung Solothurns am Schwabenkriege bis zur Schlacht bei Dornach", in Verlag. Hauptmann J. Fraxinus gab 1904 eine militärische Studie, betitelt "Die Kombattanten des schweizerischen Bundesheeres", in den gleichen Verlag. Zehn Jahre später erschien im Kommissionsverlag Adolf Lüthys auch E. Schlatters Töpfervortrag "Die St. Ursuskathedrale in Solothurn und ihr Erbauer".

Gleich nach der Uebernahme des Geschäftes wurde Adolf Lüthy Mitglied des schweizerischen Buchhändlervereins, der 1849 entstanden war und für dessen Gründung sich schon L. Jent in den Jahren 1842 und 1843 erfolglos eingesetzt hatte. Drei Jahre später, im Jahre 1901, bürgerte sich Lüthy mit seinen Kindern in der St. Ursenstadt ein und nahm fortan reges Interesse an den politischen Ereignissen im engern und weitem Vaterlande.

Rast- und ruhelos arbeitete Adolf Lüthy. Sorgfältig spürte er dem geistigen Bedürfnis seiner Buchgemeinde nach, hegte und befriedigte es und bahnte dem breiten Strom literarischer Schöpfung sichern Weg in die vielfältigen Kanäle menschlicher Interessen. Nur die freien Abendstunden und der Sonntag gehörten der Erholung. Im Kreise seiner Familie, umgeben von seiner verständnisvollen, hilfsbereiten Gattin Emma Lüthy-Bangerter (geb. 1871), seiner Töchter und seines Sohnes, fand er immer wieder Kraft zu neuem Wirken. Der Sonntagmorgen war dem Sport und den Freunden reserviert. Unbekümmert um die Launen der Witterung und die Last der Jahre suchte der begeisterte Freund der Berge an diesem Tage den Solothurner "Berg", den Weissenstein, auf, wo er im Kreise seiner Gleichgesinnten sich immer wieder stärkte.

Im Sommer 1929 ging der schönste Traum in Erfüllung. Buchhändler Adolf Lüthy legte die Leitung des blühenden Unternehmens in die Hände seines gleichnamigen Sohnes *Adolf Lüthy-Marti* (geb. 1902). Vor diesem entscheidenden Ereignis hatte Vater Lüthy den Buchladen durch bauliche Veränderungen in eine gemütliche Bücherstube umwandeln lassen, die allein schon als Raum zum Verweilen und Immerwiederkommen einlädt*). Obwohl das Leben Adolf Lüthys mit der Geschäftsübergabe zu einem gewissen Abschluss gebracht war, gönnte er sich auch jetzt die wohlverdiente Musse nicht. Nach wie vor lag er in gewohnter Frische seiner Arbeit ob, bis ihn der Tod am 9. März 1930 nach kurzer Krankheit abberief. Ein tüchtiger, leutseliger und beliebter Geschäftsmann durchschritt das letzte Tor.

*) Der grosse Umbau fällt in das Jahr 1926 und wurde in sieben Monaten (April-Oktober) durchgeführt; eine zweite wichtige, doch nur intern sich auswirkende Erweiterung im Jahre 1934 schuf neue Räume im Keller und ersten Stock und ihre natürliche Verbindung untereinander.

Ausblick 1938

Adolf Lüthy-Marti, der heutige Geschäftsinhaber der Buchhandlung Lüthy und derzeitige Präsident des Vereinssortiments in Olten, besuchte die Kantonsschule Solothurn. Im Jahre 1922 bestand er die Maturität und begab sich nach Leipzig, wo er den höhern Fachkurs der Buchhändlerschule besuchte. In die Heimat zurückgekehrt, trat er bei der Buchhandlung Künzi-Locher, Bern, in die Lehre und betätigte sich darauf in der gleichen Firma als Angestellter. Zwischenhinein besuchte er die schweizerischen Militärschulen. Während 5/4 Jahren arbeitete er zur Weiterbildung auch in der Librairie Kündig in Genf und bei der Firma Rosenberg in Turin. Im Jahre 1927 kehrte er in den väterlichen Betrieb zurück.

Als Adolf Lüthy-Marti mit 28 Jahren die Bürde der Geschäftslast auf seine Schultern legte, war es für ihn heilige Pflicht, das Unternehmen in der alten, soliden Tradition weiterzuführen. Durchdrungen von der ihm auferlegten Verantwortung ist auch ihm der Buchhandel mehr als nur ein blosses Geschäft. Er bedeutet ihm eine hohe Sendung gegenüber seinen Mitmenschen. Der Buchhandel ist ihm Mittler einer geistigen Welt; er erschliesst dem Volke den Zugang zu den Werken der Dichtung, Wissenschaft und Technik und erhält so immer den Blutkreislauf der Bildung lebendig. Durch ständigen Kontakt mit dem lebenden Volke bleibt Adolf Lüthy ein Diener seines Berufes. Mit sicherem Unterscheidungsvermögen gelingt es ihm und seiner klugen, gewandten Mitarbeiterin, Fräulein Emma Gertrud Lüthy, das wirklich wertvolle Buch herauszuheben. Bei aller Weltoffenheit räumt er dabei dem schweizerischen Buch, das den Geist der Heimat, die Seele des Volkes, der Städte, Dörfer und Berge, das aber auch die besondere, geschichtlich bedingte Wesensart des eidgenössischen Bundesstaates offenbart, den ersten Platz ein. Gerne lässt sich der Bücherfreund am gemütlichen Sitzplatz in der Buchhandlung zu einer Stunde des Behagens nieder. In aller Ruhe blättert, prüft, studiert dort der Liebhaber, dem das Buch Herzenssache und Lebensbedürfnis ist, bis er das Passende gefunden hat.

Ein solches Unternehmen, das hellhörig auf die Wünsche seiner Kundschaft lauscht und herausspürt, nach welcher Richtung sich das Interesse bewegt, das in erfahrener Kennerschaft über dem Vorteil des Tages die grössere Aufgabe nie vergisst, in planvollem Schaffen über zeitgebundene Werte hinaus dem Unvergänglichen den Weg zu ebnen, das in tiefer Verbundenheit mit dem Lande das heimatliche Schrifttum liebevoll hegt und pflegt, ist heute wie vor einem Jahrhundert ein Kulturfaktor, der untrennbar mit dem Leben der Stadt Solothurn verbunden ist.